

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Goldmark (ohne Postgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. ♦ Redaktionschluss: Montag morgens 9 Uhr.

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: für die Peitzelle 0,40 Goldmark (Reklame 1,20 Goldmark) zur Zeit der Zahlung. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Die zentralen Verhandlungen

zum Abschluß eines neuen Reichstariftvertrages sind am 11. Juni in Berlin wieder aufgenommen worden. Das Plenum trat noch nicht zusammen, es ist drei Tage in der Kleinen Kommission verhandelt worden. Nach anfänglichem guten Voranschreiten zeigten sich zum Schluß erneut große Schwierigkeiten. Einen Augenblick schien es, als wenn die Verhandlungen nochmals ergebnislos aufzubliesen sollten. Diese Gefahr erscheint in dem Zeitpunkt, da wir dies schreiben, wieder abgewendet. Böllige Klarheit läßt sich im Augenblick nicht gewinnen. Die Lage ist im allgemeinen gegenüber der vorigen Verhandlung verworrenere geworden. Da tags nach dem Abbruch der Verhandlungen die Vertreter beider Verhandlungsparteien noch in Berlin anwesend sind, werden Anstrengungen gemacht, die Verhandlungen baldmöglichst wieder aufzunehmen. Die Hauptschwierigkeit bildet nach wie vor die Regelung der Arbeitszeit.

Wie wir soeben erfahren, ist die Fortführung der Verhandlungen gesichert. Die Parteien werden am 1. Juli in Berlin wieder zusammentreten.

Nicht klagen, sondern handeln!

Von Fr. Ehrhardt, Gleiwitz.

Während mehrerer Jahre nach der Revolution war es modern geworden, sich gewerkschaftlich zu organisieren. War es einst vor dem Kriege so schwer, eine Organisation aufzubauen, so fluteten breite Massen auf einmal in die Organisation hinein. Die gewerkschaftliche Hochflut ist abgeebt. Wie die Hochflut der See und des Meeres nicht selten zerstörend wirkt, so auch die gewerkschaftliche Hochflut. Viel Treibholz kam in die Gewerkschaften. Disziplin und Opfer Sinn, diese beiden wichtigen Dämme für jede Organisation, wurden niedergerissen durch den Radikalismus. Inflation und Arbeitslosigkeit halfen mit zerstören, und am Ende sehen wir eine Schwächung der gewerkschaftlichen Stellung. Ja noch mehr, viele Hoffnungen sind zerstört, und weite Kreise in eine feilsche Verfassung hineingeraten, die Mutlosigkeit und Verzweiflung verrät. Hier und da läßt der zügellos gewordene Radikalismus noch einige Raketen steigen und Feuerwerk abbrennen, und dann wird Ermattung und Mutlosigkeit einsetzen und weiter schädigend wirken.

Was in den letzten Jahren aufstiel, das war der unverwundliche Glaube, mit dem man schnell alle sozialen Fragen lösen wollte. Im Sturmangriff sollten alle Hindernisse genommen werden. Daher auch die Beobachtung, daß so viel jugendlicher Radikalismus in den letzten Jahren die Führung hatte. Man hatte keine Geduld und wollte schnell dem Endziel zusteuern. Diesem Draufgängerum fehlte oft die vernünftige Ueberlegung, ohne die kein sozialer Kampf erfolgreich geführt werden kann. Ohne Geduld, ohne zähe Arbeit, verbunden mit zielicherem Blick und entschiedenem Willen, werden keine großen Ziele verwirklicht.

Weite Kreise in der deutschen Arbeiterschaft sind heute pessimisten geworden, sie haben den Glauben an die eigene Kraft und den sozialen Aufstieg verloren. Die Stimmung ist von einem Extrem in das andere umgeschlagen. Ich bin davon überzeugt, daß die gegenwärtige Stimmung nur vorübergehend ist und bald einer anderen wieder Platz machen wird. Freilich, eine widerstandslose, nicht zum Kampf bereite Arbeiterschaft, kann auch in kurzer Zeit viel verlieren und günstige Positionen verpassen. Daß deshalb baldigst eine andere Stimmung wieder Platz greift, darauf kommt viel an.

Ganz gewiß befindet sich die deutsche Arbeiterschaft wie das gesamte Volk in einer schwierigen Lage. Die Arbeiterschaft hat in den letzten Jahren viel erdulden müssen. Der letzte Winter war fürchterlich hart. Rückschläge sind eingetreten. In vielen Nichtarbeiterkreisen

ist die alte Segnerschaft wieder erwacht. Man läßt die deutsche Arbeiterschaft den sozialen Abstand wieder fühlen, und möchte am liebsten sie für die gesamte Not des Volkes verantwortlich machen. Daher ist die pessimistische Stimmung verständlich. Insbesondere dann verständlich, wenn man die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Erschütterungen und Krisen in Betracht zieht. Aber zum Pessimismus und zur Mutlosigkeit liegt kein Grund vor. Meiner Ansicht nach ist die deutsche Arbeiterschaft in den letzten beiden Menschenaltern ein gewaltiges Stück vorwärts gekommen. So schnell vorwärts gekommen, wie kaum eine soziale Klasse im Kampfe um Gleichberechtigung und Gleichbewertung. Freilich sind wir zurzeit in materieller Not, die auch dem geistigen Aufstieg hinderlich sein kann. Auch die soziale Entwicklung führt nicht in gerader Linie aufwärts. Sind Hügel und Berge erklimmt, dann führt nicht selten der Weg wieder ein Stück abwärts. Er wird dann in der Ebene fortgesetzt, bis neue Kräfte zum Aufstieg gesammelt sind. Studieren wir nur die soziale Geschichte, insbesondere die Geschichte des mittelalterlichen Handwerks und die Bauernbefreiung. Jahrhunderte dauern die Kämpfe des in der Stadt bodenständig gewordenen Handwerks. Selbst Abkömmlinge von Freien und Unfreien, wurden sie minderwertet und dementsprechend auch von der Mitregierung der Städte ausgeschlossen. Sie schloßen sich zusammen in Zünfte und handelten als einzelne und als ganzes Handwerk gemeinsam. Die Patrizier setzen sich zur Wehr, als die mittelalterlichen Handwerker Gleichberechtigung und Anerkennung fordern. Aber die Handwerker besitzen festgefügte Organisationen, sie haben den Willen zur Gleichberechtigung, sie wollen nicht sozial minderwertet werden, und deshalb kämpfen und streiten sie. Zu blutigen Kämpfen kommt es, die Handwerker unterlegen gegenüber den Herren, die ihre Zunthäuser verbrennen, und die Zünfte unterdrücken. Aber die Kämpfe gehen weiter mit wechselndem Erfolge. Zu schnell zum Wohlstand gelangt, gehen in einigen Städten die Zünfte daran, mit Gewalt die politische Macht an sich zu reißen. Sie werden zurückgeschlagen. Am Ende des 14. Jahrhunderts ist der Kampf zugunsten der Zünfte entschieden. Im Rat der Stadt sind sie maßgeblich vertreten, ja haben nicht selten die Mehrheit. Aus Fron dienstpfl ichtigen Handwerkern wurden freie Arbeiter, aus Knechten wurden freie und gleichberechtigte Menschen. Was diese freien Menschen während Jahrhunderten geleistet haben, davon zeugen noch heute viel deutsche Städte.

Die Bauern haben einen langen Kampf gegen Unterdrückung, Ausbeutung und Entrechtung geführt. Es hat Gegenden in Deutschland gegeben, wo Leibeigenschaft und Hörigkeit vom Bauernvolk gar nicht empfunden worden sind. Aber die Zahl ist nur gering. Der größte Teil war in vollständige Knechtschaft gegenüber den Grundherren geraten. Sie durften Haus und Hof nicht ohne Genehmigung ihrer Herren verlassen. Hand- und Spanndienste waren zu leisten, und es mußte noch ein erheblicher Teil der Ernte und des Viehes abgeliefert werden. Einst hatten auch die Herren Verpflichtungen gegenüber den frondienstpfl ichtigen Bauern gehabt. Aber davon hatten sie sich freigemacht und die Lasten immer drückender gestaltet.

Sielt man die Geschichte jener Zeiten nach, so findet man ganz revolutionäre Töne, die mit einigen Wortänderungen heute noch oft zu lesen sind. „Siehe zu, die Grundsuppe des Bauers, der Dieberei und Räuberei sind unsere Fürsten und Herren, nehmen alle Kreaturen zum Eigentum, die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft und das Gewächs auf Erden, muß alles ihrer sein. Darüber lassen sie Gottes Gebot ausgehen unter die Armen und sprechen: Gott hat befohlen, du sollst nicht stehlen! So sie nun den armen Adersmann, Handwerksmann und alles, was da lebt, stehlen und schaben; so er sich dann vergreift am Allgeringsten, muß

er hängen. Die Herren machen das selber, daß ihnen der gemeine Mann Feind wird. Die Ursache des Auf- ruhrs wollen sie nicht wegtun, wie kann es in der Länge gut werden! So ich das sage, werde ich auf- rührerisch sein!“ So redete um 1520 der Prediger Thomas Münzer (zitiert bei Prof. Lönneke, Die soziale Frage, Seite 15). Zum Aufbruch und zu blutigen Schlachten kam es in den Bauernkriegen. Die Bauern unterlagen in jenen großen Kämpfen. Ihre Befreiung wurde zum geringen Teil durchgeführt durch das aufgeklärte fürstliche Regiment und später im 19. Jahrhundert vom Staat vollständig verwirklicht. Der Staat brauchte selbständige Bauern, die die Produktion steigerten und mit Liebe und Hingabe den Boden bearbeiteten. Außerdem brauchte er ein Gegengewicht gegen die Grund- und Gutsherren. Deshalb wurden die Bauern aus Knechten zu freien Menschen gemacht, die Herren ihrer eigenen Scholle waren.

In den letzten zwei Menschenaltern stehen die Lohn- arbeiter in den ersten Reihen der sozialen Kämpfe. Wie ein furchtbarer Roman lesen sich die Schilderungen jener Zeiten, wo die Maschine ihren Einzug hielt. Was Menschen litten und wie sie aus Verzweiflung die Maschinen zertrümmerten, wie Kinder in jungen Jahren ausgebeutet, wie verheiratete Frauen und Greise ausgebeutet wurden, darüber besitzen wir Material genug. Aber aus der Verzweiflung wuchs der zielbewusste Kampf. Er führte langsam vorwärts. Heute ist es notwendig wieder Vertrauen zu sich selbst zu gewinnen. Die Leiden und Kämpfe der Männer der Arbeit, aber auch ihre Erfolge, zeigen uns die große Linie des Weges. Ueber Höhen und Niederungen führt der Weg, aber doch aufwärts zum freien Menschentum. In einigen Artikeln soll versucht werden, einen kleinen Ausschnitt jener Kämpfe zu schildern. Wer die soziale Geschichte durchgeht, der weiß, auch die Lohnarbeiter werden ihre Einordnung und Gleichberechtigung in der Gesellschaft erreichen. Immer von neuem drängt sich bei dem Studium der sozialen Geschichte der Gedanke auf: Nicht klagen, sondern handeln! Auch die Kämpfe und Erfolge der Lohn- arbeiterchaft mahnen uns immer wieder: Arbeiten und nicht verzweifeln.

Leben ist Entwicklung, ist Wachstum, ist Reifen. Schau dir die Blüte an! Erst muß sie Knospe sein, und dann kann sie sich entfalten. Wüß- gewordenen Radikalismus erwartet gleich reife Frucht. Er will nicht warten, es fehlt ihm die Geduld. Des- halb zerbricht er die Blüte. Auch die Arbeiterschaft muß reifen für ihre Ziele. Reifen kann sie nur in unermüdlicher Arbeit. Wie die heiße Sonne die Blüten zur Entfaltung und später die Frucht zur Reife bringt, so auch bringen Arbeit und Kämpfe die Reife. Des- halb: Nicht klagen, sondern handeln!

Die Stimmung unserer Kollegen

Die Bauarbeiterschaft hat eine schwere Zeit der Entbehrung und der Not hinter sich. Arbeitslosigkeit und langer strenger Winter trugen gemeinsam dazu bei, daß in den verfloßenen Monaten die Lage unserer Kollegen schier verzweifelt wurde. Durch das rigorose Vorgehen der Arbeitgeber wurde diese Verzweiflungs- stimmung noch erhöht. Auch der Frühling mit seinem milderen Wetter, der doch von jeder das Herz des Bau- arbeiter mit neuer Hoffnung erfüllte, vermochte diesmal nicht, das Gemüt unserer Kollegen höher zu stimmen. Hoff wurde die Sautätigkeit allmählich reger und flaute die Arbeitslosigkeit damit merklich ab. Aber die vielfach brutale Behandlung der Kollegen auf den Ar- beitsstellen, sowie die von den Unternehmern lange Zeit beliebte Lohnpolitik heften die lebensfrohe Stimmung, wie sie den Bauarbeitern im allgemeinen eigen ist, nicht aufkommen.

Es erhebt sich die Frage, ist diese Stimmung dazu angetan, die beklagten Verhältnisse des Bauarbeiter- berufes zu bessern. Ich hoffe mir diese Niederwertigkeit noch gefallen, wenn die gewerkschaftliche Betätig- ung davon unberührt bliebe. Aber das ist ja gerade die

große Schwäche vieler Bauarbeiter unserer Zeit: Sie können über ein pessimistisches und darum unfruchtbares Schimpfen und Kritizieren nicht hinaus. Immer und immer wieder wird auf den Arbeitsstellen und in Versammlungen das misglückende Klagen über das Vergehen der Gewerkschaften in der Nachkriegszeit erhoben. Ja, es ist nachgerade so weit, daß es kaum noch ein Uebel gibt, für das nicht die Gewerkschaften verantwortlich gemacht werden. Die Folge ist dann meistens das Erlahmen jeder Gewerkschaftsarbeit. Auf der Baustelle kümmert sich niemand um seinen Nebenkollegen, ob er auch organisiert ist, und ob ein Baulegitimer vorhanden ist. Kurzum, hier und da ist eine Gleichgültigkeit in gewerkschaftlichen Dingen eingetreten, die, wenn sie länger anhält, den Bauarbeitern schon bald sehr bedauerlich werden kann. Ich übersehe natürlich nicht die Ursachen, die diese beispiellose Verbitterung und Verärgerung unserer Kollegen hervorgerufen haben. Aber fast doch selber, Freunde, wären wir nicht wirklich Toren, wenn wir uns von den Drangsalen und Wirren, denen der Zeit einfach überwältigen ließen, und nicht dagegen wehrten? Wir müssen die Kraft aufbringen, an neuen sozialen Aufstieg zu glauben, denn die Arbeiterschaft ist erst dann verloren, wenn sie das Vertrauen zu sich selber verloren hat. Unser Verband blüht in diesem Jahre auf eine 25jährige gegenwärtige Tätigkeit zurück. Allzeit hat er sich als der getreue Sachwalter seiner Mitglieder erwiesen, und diese haben es ihm mit vollstem Vertrauen gedankt. Sind wir christlichen Bauarbeiter wirklich durch die Ereignisse der letzten Monate auch in unserer Urteilskraft so geschwächt worden, daß wir unserer eigenen, selbstgeschaffenen Organisation mit einem Male nicht mehr die Kraft zutrauen, uns bessere Lebensverhältnisse zu erkämpfen? Ich glaube das nicht und wir alle wohl nicht. Es ist die aus Übermaß großer Not geborene Verbitterung, die so spricht, und die Verbitterung macht häufig ungerecht. Ich gebe aber ohne Weiteres zu, es ist nicht alles erreicht worden, was die Arbeiterschaft nötig gehabt hätte. Aber unter verständigen Männern sollte man über die Selbstverständlichkeit nicht zu reden brauchen, daß es Dinge gibt, die einfach über die Macht der Gewerkschaften hinausgehen. Im Rahmen des Möglichen jederzeit ihr Bestes getan zu haben, das dürfen die Bauarbeiterorganisationen mit vollem Rechte für sich in Anspruch nehmen. Wer heute noch daran zweifelt, der sehe sich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in anderen Industrien und Gewerben an.

Es wird überhaupt von unseren Kollegen so vieles übersehen oder verkannt, was im Grunde doch so nahe liegt. Zum Beispiel ist an die starke Abhängigkeit des gewerkschaftlichen Erfolges von den Konjunkturbedingungen zu denken. Sehen wir doch, wie die Dinge lagen. Bereits im Oktober des vergangenen Jahres setzte die Stilllegung der Bauaktivität ein, sie war dann wochen- und monatelang fast vollständig. Es wäre geradezu ein Wunder gewesen, hätten unsere Arbeitgeber nicht versucht, diese Lage für sich auszunutzen. Weiter darf nicht vergessen werden, daß das Baugewerbe sehr stark von der Industrie und dem Bergbau abhängig ist. Hier im rheinisch-westfälischen Industriegebiet sehen wir es Tag für Tag, daß eine flote Bauaktivität nur von einer flott beschafften Industrie zu erwarten ist. Und auch das müssen wir sehen, daß der Hauptstempel der reaktionären Bestrebungen, gegen die wir seit Monaten den Abwehrkampf führen, die rheinisch-westfälische Schwerindustrie ist. Aber seit der Besserung der Bauaktivität wehren wir uns gegen diese Einflüsse, wehren uns mit wachsendem Erfolg. Bereits haben wir uns in bemerkenswerter Weise Luft geschafft. Ob es sich um die Löhne, ob es sich um die Arbeitszeit handelt. In keinem Stadium haben die Bauarbeiter das zu ertragen gehabt, was unsere Arbeitskollegen in anderen Industrien, vor allem in der Schwerindustrie, erdulden mußten. Wir haben nur unter

der Arbeitslosigkeit stärker gelitten als alle anderen. Aber dafür sollen doch wohl nicht auch noch die Gewerkschaften verantwortlich gemacht werden. Was jedenfalls den gewerkschaftlichen Erfolg angeht, so können sich die Bauarbeiterorganisationen heute wie ebendem sehr wohl sehen lassen, womit bewiesen ist, daß sie heute, trotz finanzieller Bekämpfung, immer noch eine Macht sind, mit der großes für die Arbeiterschaft zu erreichen ist. Freilich, vollkommen und völlig dem Ideal entsprechend ist nichts in dieser unvollkommenen Welt.

Aber meines Erachtens sehen die meisten Kollegen schon die vorherzeichneten Zusammenhänge, nur braucht man einen Sündenbock, auf den man alle Schuld und allen Ärger abwälzen kann. Daß dieses Beginnen nicht nur leichtfertig, sondern einfach unverantwortlich ist, scheint den wenigsten klar zu werden. Bedenken wir doch endlich die große Gefahr, die der gesamten Bauarbeiterschaft droht, wenn diese laue, ungewerkschaftliche Haltung nicht bald wieder der alten sprichwörtlichen Treue der Bauarbeiter gegenüber ihrer Organisation weicht. — Wie ganz anders war der Geist, die Haltung und die Opferfreudigkeit unserer Bauarbeiter in der Vorkriegszeit! Galt es damals, einen wirtschaftlichen Kampf zu führen, um den ungerechten Widerstand eines hart geprüften Arbeitgebers zu brechen, dann wollte jeder dabei sein, jeder rechnete es sich gleichsam als Ehre an, dabei zu sein und als Kämpfer zu gelten. Kein Weg war zu weit für die Organisation, kein Opfer zu groß für die gewerkschaftliche Sache, galt es doch, dem eigenen Stande zu dienen. Gestützt auf diesen wunderbaren Geist unserer Kollegen war es der Organisation schon lange vor dem Kriege möglich, die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter tariflich zu regeln, während die meisten anderen Berufe noch der Willkür der Unternehmer preisgegeben waren. Wir Bauarbeiter galten damals mit Recht als die Pioniere des gewerkschaftlichen Fortschritts. Soll dies alles vergessen und soll alles Kämpfen und Darben unserer Gründer und alten Kämpfer unsonst gewesen sein? Das kann kein ehrlich denkender christlicher Bauarbeiter wollen. Die Inflationzeit und die lange Arbeitslosigkeit warfen die Gewerkschaften und auch unseren Verband um Jahre zurück. Wir müssen in mancher Hinsicht den Verband von neuem aufbauen. Soll der Wiederaufbau nun, da der gefährlichste Ansturm der Unternehmer gebrochen ist, an der indifferenten Haltung der eigenen Kollegen scheitern? Es würde sich bald bitter an uns selber rächen. Haben wir denn nicht den langwierigen Gang der zentralen Verhandlungen verfolgt? Beobachteten oder erlebten wir nicht die zahlreichen Ausprägungen der Unternehmer, inszeniert, um den Bauarbeitern mit Gewalt die reaktionäre Politik der Großindustrie und des Großkapitals aufzuzwingen, aber letztlich nur unternommen, weil man die Verbände bereits als erledigt wählte! Bedarf es da noch mehr Beweise, daß die Gewerkschaften, vor allem unser christlicher Bauarbeiterverband, für die Wahrnehmung unserer Interessen einfach unentbehrlich sind? Seien wir uns doch klar darüber, ohne starke Bauarbeiterverbände wäre das Zustandekommen des Reichstarifvertrages mit allen seinen Vorteilen für unsere Kollegen einfach ausgeschlossen. Bezüglich der Arbeitszeit und des Lohnes sei nur betont, daß dann nicht nur neun, sondern zehn und noch mehr Stunden uns winkten, mit einem Stundenlohn, der uns vielleicht erschrecken ließe.

Nein, Kollegen, mit Mißmacherei und hoffnungsloser Verbitterung ist die Lage der Arbeiterschaft noch niemals gebessert worden. Ihr mögt tausendmal Grund haben zur Niedergerichtigkeit. Aber im Ringen der Stände und Schichten um Gleichwertung und Gleichstellung gilt immer nur die lebendige Tat. Wollen wir wieder gesunde Arbeitsverhältnisse im Baugewerbe, wollen wir vor allem unsere Rechte im Reichstarifvertrag ungefährdet erhalten wissen, dann muß gerade jetzt zur Frühjahrszeit, wo die Natur zu neuem

Leben erwacht ist, auch unsere Reihen ein neuer Geist und frischer Mut befeelen. Fort deshalb mit allem Ballast, den wir vom letzten Winter her noch mit uns schleppen, fort mit allem Mißmut und aller Verärgerung, die uns unfähig machen zu der einzig rettenden Tat! Zeigen wir gerade in diesem Jahre, unsere Jubiläumsjahre, daß wir der Gründer würdig sind. Sorgen wir dafür, daß ihr bewährter Tatendrang und ihre nie versagende Opferfreudigkeit Gemeingut aller Verbandsmitglieder wird. Dann wird bestimmt in absehbarer Zeit für unsere Familien und für unseren ganzen Stand wieder eine bessere Zeit kommen.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

J. Einig.

Christentum und soziale Not

In dem Abwehrkampf gegen Unternehmervöllerei und Unternehmernacht sind der christlichen Arbeiterschaft willkommene Helfer entstanden. Zuerst griffen die evangelischen Pfarrer des Bergischen Landes mit einer öffentlichen Kundgebung, die sich als eine ernste Gewissensscharfung an die Adresse der christlichen Arbeitgeber darstellte, ein. Nicht Terror von unten, aber auch nicht Herrenmenschen von oben, sondern christliche Liebe sei das Gebot der Stunde. Auch das wirtschaftliche Leben gedeihe am besten, wenn es sich nach den Befehlen der Bergpredigt richte.

In diesen Sätzen knüpft das in Essen erscheinende katholische „Kirchenblatt“ in höchst bemerkenswerter Weise an. Es schreibt u. a.:

„Alle wahren Christen sollten zusammenstehen gegen jeden Versuch, das heutige Elend auch nur um einen Tag zu verlängern. Niemand darf darüber im Zweifel sein, daß wir die künstliche Verlängerung der Arbeitslosigkeit für ein großes Verbrechen, besonders an der Jugend, halten. Der schlichte Deutsche sträubt sich gegen den Gedanken, daß sich Deutsche und Christen an diesem Verbrechen beteiligen könnten. Und doch haben wir es erleben müssen, daß deutsche Bankfirmen es versucht haben, mit verbrecherischer Hand die verderbliche Inflationslawine wieder ins Rollen zu bringen. Warum? Um des eigenen schändlichen Vorteils willen.“

Es täuschen sich alle, welche glauben, daß die Kirche mit einem anderen Mafse messe, falls es sich um borneye oder mächtige Sünden handelt. Die Bedrückung der Armen, Witwen und Waisen, die ungerechte Entziehung der Arbeit oder des Arbeitslohnes ist auch heute noch in den Augen der Kirche eine himmelschreiende Sünde, und wenn die Kirche nicht ausdrücklich erklärt, daß solche, die sich dieser Sünde schuldig machen und sie nicht sühnen, von der Losprechung und von der eucharistischen Gemeinschaft sich ausschließen, so doch nur deshalb, weil es eben selbstverständlich und jedem katholischen Christen bekannt ist. „Wer nicht liebt, der bleibt im Tode. Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Menschenmörder.“ (1. Joh. 3. 15.) Gewiß ist eine solche Verfehlung nicht so leicht festzustellen, wie die Zugehörigkeit zu einer „freien“ Gewerkschaft (die von den Bischöfen ausdrücklich verboten wurde. D. Red.) Wirtschaftliche Maßnahmen sind selbst für den Eingeweihten oft nicht durchsichtig genug, um sie moralisch zu beurteilen. Aber jedem Katholiken wird es ja auch immer wieder gesagt, daß nicht das Gericht der Menschen maßgebend ist, sondern das Gericht Gottes, und daß es nichts nütze, wenn man äußerlich ein Mitglied der Gemeinschaft sei, innerlich aber Gott gestorben sei. Was könnte die Kirche mehr tun, um das Unrecht auch in seine verborgenen Schlußwinkel zu verfolgen und auch den Schlänen und Unberühmten von sich abzuhäuteln? Wo aber das Vergehen offenbar zutage liegt und sich jemand, sei er Arbeiter oder Arbeitgeber, öffentlich und hartnäckig des christlichen Namens unwürdig erzeigt, da sollten wir auch nicht zögern, die ganze Strenge der kirchlichen Disziplin gegen ihn in Anwendung zu bringen.

Das kannst du nicht zwingen:
 Das die Knochen springen,
 Ob die Come ihnen ihren Mal gebracht!
 Aber des: Was hinter dir liegt,
 Dich nicht wardt mehr und unterliegt:
 Was Richter in dir abzustreifen
 In aller Stille... und Knochen zu reifen
 Und dich selbst zum Frühling durchzuringen...
 Das kannst du zwingen!

Geist: Gleichheit

Die wichtigsten Baustile

IV

Der Renaissancestil

Die Heimat des Renaissancestiles ist nicht etwa wie man annehmen könnte, Frankreich, sondern das alte künigliche Land der Kunst, Italien. „Renaissance“ bedeutet soviel wie Wiedergeburt, nämlich Wiedergeburt des antiken griechisch-römischen Geistes und ihrer Kunst. Die Renaissance steht am Eingang der Neuzeit. Man hatte als die mittelalterlichen Formen und Wandungen in jeder Hinsicht über und über nach neuen. Regweiser wurde wieder einmal die Natur, die man jetzt gründlich zu erforschen begann und was zu den großen Entdeckungen führte, wieweil die Geisteswelt der alten Griechen und Römer, in der man bald besser als in den christlichen heimisch war. Der Gebildete sprach nun noch lateinisch oder griechisch, man kleidete sich antik, nahm an die Lebensgewohnheiten und -anschauungen zu sich, man gebildete auch die gesamte Kunst in antiken Geistes.

Jährend wachte hierbei Italien sein. Nicht nur, daß in ihm die Kunst überhaupt mit größter Begeisterung immer gepflegt worden war, sondern auch deswegen,

weil es ja auf seinem Boden unermessliche Schätze der antiken Welt barg, als deren unmittelbaren Erben es sich immer fühlte und mit denen es den geistigen Zusammenhang nie verloren hatte. Ein neues Wesen entdeckte hier zugleich eine helle Flamme und die antike Welt und Kunst erlebte ein zweites, begeistert herrliches Dasein.

Ueber das Wesen des altgriechischen Baustiles haben wir gesprochen. Sein Hauptgrundgesetz, daß schöne Linien und Verhältnisse überall herrschen sollten, wurde wieder allgemein gültig. Auch die antiken Ornamente wie vor allem der spize Stempel und die Arten der Säulen wurden wieder übernommen. Im übrigen aber suchte man den Stil doch in eigener Freiheit weiterzubilden, indem man etwa beim Kirchenbau die Kreuzform als Grundriß nahm und sehr viel Gewicht auf die den Alten fremde Kuppel legte. Das berühmteste kirchliche Renaissancewerk der Welt ist die Peterskirche in Rom, die Meister-tat der drei Genies Bramante, Michelangelo und Raffael.

Und ein zweiter Himmel in den Himmel steigt Sanft Peters wundervoller Dom“

singt unser Schiller begeistert.

Die Renaissancekunst ist aber, wie es ja auch die altgriechische mit ihren Menschengöttern war, eine irdische, die das Gemüt im höheren, besonders im religiösen Zentrum nicht zu packen und entporzureißen vermag. Hier läßt sie kühl, denn gerade der christliche Geist, der die Heberwindung der Welt erstreckt und unerträglich sein „Sorsum corda“, „Himmelwärts die Herzen!“ ruft, findet hier keinen entsprechenden Ausdruck. Dieser war vielmehr in ungleich höherem Maße in der Gotik erfolgt. Deshalb stand das Volk den kirchlichen Renaissancebauten immer stark fremd gegenüber, gewann mit Recht zu ihnen kein wärmeres Verhältnis.

Der Renaissancestil ist für die christliche Zeit vielmehr ein ausgesprochen weltlicher, und als solcher hat er auch

seine höchsten und anerkanntesten Triumphe gefeiert. Unübertrefflich sind da vor allem die alten Palastbauten in den italienischen Städten, zuerst in Florenz, die in ihren großartig klaren und schönen Formen und ihrer einfach vornehmen Pracht ein überwältigendes Bild bieten. Die kleinen Fürsten waren ja gerade in damaliger Zeit so zahlreich wie der Sand am Meere, und ihnen entspricht die Fülle der errichteten Bauten.

Auch Deutschland kam der Renaissancestil durch die wandernden Künstler herüber. Die süddeutschen Städte, die für diesen Verkehr am wichtigsten waren, wie etwa Augsburg, haben daher auch die meisten alten Bauten in diesem Stil aufzuweisen, die in der ersten Zeit auch bei uns aber nur von italienischen Künstlern ausgeführt wurden. Gegen Renaissance-Streben bauten sträubte das deutsche richtige Empfinden sich aber zu sehr, und suchten wir sie bei uns vergebens. Uns späterer Zeit haben wir einen schwachen Nachklang etwa in der Hedwigskirche zu Berlin und auch dem dortigen protestantischen Dom.

Dagegen weist unsere deutsche Heimat eine Anzahl höchst stattlicher Profanbauten dieser Art auf. Der herrliche — leider seit der vandalischen Zerstörung durch die Franzosen, die unter ihrem Raubkönig Ludwig XIV. aus reiner böser Lust geschah, nur noch eine stattliche Ruine — war der Bau des Heidelberger Schlosses, noch heute am rebenbedeckten Strand des Neckars von Zahllosen bewacht und gepriesen. Andere Prachtbauten sind das Rathaus in Augsburg, das Pellerhaus in Nürnberg, der Hofhof „Zum Ritter“ in Heidelberg.

Georg Kowolnik

Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
 Der fast sich selbst und seinem Willen lebt.
 Allein wer Andre wohl zu leiten strebt,
 Muß fähig sein viel zu entbehren.

Geist.

Sie haben kein Interesse daran, das Vorsehen unserer Kirche durch solche Gemeindeglieder schänden zu lassen." Mit der gleichen erfreulichen Deutlichkeit hat sich kürzlich ein anderer hoher katholischer Führer, der hochw. Herr Bischof von Hildesheim, zu den sozialen Zeitfragen geäußert. In einer Veranstaltung der katholischen Arbeitervereine nahm er wie folgt das Wort:

"Ich will nicht eingehen auf so manche Erscheinungen, die zu ernstlichen Bedenken Anlaß geben, denn diese Bedenken liegen nicht auf ihrer Seite, sondern auf jener Seite, wo man oft so wenig Verständnis dafür hat, was der christliche Arbeiter verlangen muß, auf jenen einer in weiten Kreisen völlig entschulten Unternehmerrschafft, die kein Interesse für die Lebensnotwendigkeiten der Arbeiter besitzt. Und doch muß jeder bloße Zwang beiden Parteien schaden, und wenn wir es bedauern, daß in der Revolutionszeit von Seiten der sozialistischen Arbeiter die Notlage des Volkes ausgenutzt wurde, so muß man noch mehr bedauern, daß es heute in umgekehrter Weise geschieht." Der bischöfliche Redner gab den Arbeitern den Rat, die Rechte ihres Standpunktes mit Entschiedenheit zu wahren.

Das sind goldene Worte, doppelt wohlthuend empfunden in einer Zeit, die sich gegen den Arbeiter so lieblos gibt. Nachzuhelfen, daß die Wirklichkeit dem christlichen Ideal möglichst nahe kommt ist unser Teil.

Wie gegen die Bauarbeiterlöhne gehandelt wird!

Folgendes Rundschreiben eines Arbeitgeberverbandes der chemischen Industrie flog uns auf den Tisch:

Abdruck.

Arbeitgeberverband der chemischen Industrie Sektion VII. Frankfurt a. M., den 15. Mai 1924.

Dr. J. E. M. Rundschreiben Nr. 55. An unsere sämtlichen Mitglieder! Betr. Bauarbeiterlöhne. Einstellung der Bauarbeiten.

Durch Schlichtspruch des Hauptarbiters ist für die Ortsklasse I des Wirtschaftsgebietes Frankfurt a. M. seit dem 23. März d. J. für den Handwerker ein Stundenlohn von 58 Pfg. nebst einer sozialen Zulage von 2 Pfg. die Stunde festgesetzt worden.

Das Baugewerbe hatte im März einen Lohnsatz von 58 Pfg. für den Bauhandwerker, der am 10. April auf 68 Pfg. und mit Wirkung ab 1. Mai erneut auf 74 Pfg. heraufgesetzt wurde.

Die Industrie- und Arbeitgeberverbände konnten einer derartigen Lohnentwicklung im Baugewerbe nicht stillschweigend gegenüber stehen. Da mit Rücksicht auf die derzeitige wirtschaftliche Lage, finanzielle Schwierigkeit, Exportmöglichkeit usw. vollständig ausgeschlossen ist, die jetzigen Löhne zu verändern, ganz abgesehen davon, daß die Kosten der Lebenshaltung nicht derart verändert sind, um eine Lohnpolitik zu rechtfertigen, wie sie in den oben mitgeteilten Tarifzahlen des Baugewerbes zum Ausdruck kommt.

Die unberechtigt starke Belastung, die seitens des Baugewerbes den heute noch bauenden Industrie-Firmen durch derartige Tarifabschlüsse zugemutet wird, führte zu einer eingehenden Besprechung der Bauarbeiterfrage in den Industrie- und Arbeitgeberverbänden, insbesondere auch in unserem Verband.

Unser Vorstand hat in mehrstündiger Beratung folgenden Beschluß gefaßt:

Abgesehen von dem Umstand, daß die derzeitige Lohnpolitik im Baugewerbe eine Rückwirkung auf die Lohnpolitik unserer Industrie haben kann, und eine solche von der chemischen Industrie mit Rücksicht auf die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse, Exportmöglichkeit usw. unmöglich getragen werden kann, ist der Vorstand nach eingehender Prüfung der Sachlage einstimmig zu der Ansicht gekommen, daß die durch die neuen Tarifabschlüsse im Baugewerbe den bauenden Industrie-Firmen zugemutete finanzielle Belastung von der Industrie nicht auf sich genommen werden kann. Durch das sich stets wiederholende Vorgehen des Baugewerbes, auf die Verhältnisse der Industrie nicht Rücksicht zu nehmen, muß die Industrie ihrerseits notwendige Maßnahmen zur weiteren Verhütung einer derartigen Lohnpolitik ergreifen. Der Vorstand legt daher unseren Mitgliedern folgende Verpflichtung auf:

Sämtliche Bauarbeiten, die in den Mitgliedsfirmen unseres Verbandes von fremden Bauunternehmern, die ihre Arbeiter nach dem Tarifvertrag für das Baugewerbe entlohnen, ausgeführt werden, sind umgehend einzustellen.

Weiter beschäftigt dürfen zu Bauarbeiten nur werden:

- a) Bauhandwerker, die als betriebs-eigene Arbeiter gelten, und somit nach dem Bezirkslohnabkommen für die chemische Industrie entlohnt werden;
 - b) Fremde Bauhandwerker, deren Unternehmer sich bereit erklärt haben oder erklären, die Bauarbeiten zu dem anfangs April gültigen Bauarbeiter-Tarif auszuführen, der einen Satz für die Bauarbeiter von 63 Pfg. vorsieht;
 - c) Notstandsarbeiten:
1. Notstandsarbeiten sind in den Betrieben, die eigene Bauarbeiter haben, von diesen auszuführen; diese Firmen sind nicht berechtigt, betriebsfremde Bauarbeiter durch fremde Bauunternehmer für Notstandsarbeiten heranzuziehen.
 2. Soweit unsere Mitglieds-Firmen eigene Bauabteilungen bzw. betriebs-eigene Bauhandwerker nicht haben, können zu Notstandsarbeiten auch betriebsfremde Bauhandwerker durch fremde Bauunternehmer herangezogen werden.

Am 21. Juni 1924 ist der fünfundsiebzigste Wochenbeitrag für das Jahr 1924 fällig.

Als Notstandsarbeiten sind jedoch nur solche Arbeiten anzusehen, deren Nichtausführung den begonnenen Bau oder die begonnene Bauarbeit sofort aufs stärkste gefährdet, z. B. Wasserhaltungsarbeiten.

Der Vorstand ist sich der Tragweite dieses Beschlusses voll und ganz bewußt, er hat sich hierbei, und das sei ausdrücklich betont, nicht allein von den speziellen Interessen unserer Industrie leiten lassen, vielmehr hat er bei dem folgenschweren Schritt auf die allgemeinen volkswirtschaftlichen Interessen Rücksicht genommen, da eine durch die Lohnpolitik des Baugewerbes hervorgerufene allgemeine Lohnbewegung unsere Währung aufs stärkste gefährdet und erschüttert, ja eine weitere Stabilisierung der Mark unermöglich macht. Die Folgen eines Währungsverfalles würden zu einem Zusammenbruch der Wirtschaft führen, dessen Folgen nicht ausgedacht werden können.

Dieses muß unter allen Umständen und mit allen Kräften vermieden werden. Aus diesem Grunde erwartet der Vorstand, trotz der unzweifelhaft für die einzelnen Mitgliedsfirmen sich ergebenden Schwierigkeiten, die restlose Durchführung des Beschlusses als das kleinere Übel.

Arbeitgeberverband der chemischen Industrie. Sektion VII Die Geschäftsführung. (Unterschrift fehlt).

Eine kritische Würdigung des Schreibens können wir uns wohl schenken, es spricht in seiner brutalen Offenheit für sich selbst. Aber das mögen sich die Industriegehaltigen merken, so leichtes Spiel wie mit ihren Fabrikarbeitern, die heute zum großen Teil unorganisiert oder Kommunisten sind, werden sie mit den Bauarbeitern nicht haben. Auch die Drohung mit der Einstellung der Arbeiten schreckt uns nicht. Es wird ohnehin heute nur gebaut, was unbedingt gebaut werden muß. Aber für diese Arbeiten sind unter allen Umständen die baugewerblichen Tariflöhne zu zahlen. Wo sie verweigert werden, werden wir sie uns zu erkämpfen wissen.

Wir Jungen

„Das ist die schwere Not der Zeit, das ist die schwere Zeit der Not.“

Der Hunger schreitet durch das Land und zieht graue Fäden durch das Haar des Vaters; tiefer gräbt er die Furchen in der Mutter Angesicht, und der Kinder blühende Wangen bringt er zum Bleichen. Ein großes Sehnen legt er in der Kinder Augen, wenn sie verlangend aufschauen zur Mutter, die sie nicht sättigen kann. Schwer brüht die Zeit und bringt manche zum vorzeitigen Erliegen, deren Schultern nicht mehr stark genug sind, die schwere Last zu tragen. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit, das dem Hunger voranging, tauchte überall auf in deutschen Landen. Und es traf zuerst diejenigen, die schon jahrelang jahrzehntelang die schwersten Zeiten mitgemacht hatten, es traf den Arbeiterstand. Es hat diejenigen getroffen, die jahrzehntelang gearbeitet und gekämpft haben, um ihre Lage zu bessern, zu bessern für sich und ihre Kinder. Und die vielleicht im Innern aufgebuhelt haben, wie vor Jahren Klänge von Freiheit und Gleichheit und Menschenwürde durch das Land zogen und wie ein Klang aus andern Sphären die Welt durchklingelten. Solcher begehnten und redeten sie sich und glaubten sich am Ende ihrer Arbeit und ihres Mühsens und wollten schon mit den abgearbeiteten Händen nach dem Siegertranz greifen. ... Und dann ... ja dann kam der rauhe Sturm, der die Blüten knickt und die vollen Lehren wieder zur Erde drückt in den Staub. Und jetzt sind viele müde geworden und mögen sich nicht mehr regen und bilden, um das neu aufzubauen, was der Sturm der Zeit zerstört hat.

Wir Jungen aber, die in den Wirren der Zeit groß geworden sind, können uns vielfach nicht zurecht finden und haben nicht die Spannkraft gefunden, mit fester Hand anzufassen, um das noch nicht fertige Werk der Väter zu vollenden. Das ist ja die große Gefahr der Zeit, daß sie die Alten zermürbt und keine Jungen schafft, die stark genug sind, das große Werk der Väter fortzuführen.

Und doch sollte die schwerste Zeit ein Feuer sein, in dem wir hart geschmiedet werden. Das härteste Menschen schafft, die hart genug sind, die Zeit zu überwinden. Gewiß liegt viel Schutt im Wege und hohe Steine türmen sich auf. Leicht kann man über sie fallen und zu Boden stürzen, aber sie können auch dazu dienen, den Aufstieg zu ermöglichen, wenn wir sie ersten. Man steht auf Felsen fester wie im festen Sand.

Und so wollen wir versuchen, die Steine, die im Wege liegen, zum Wiederaufstieg zu benutzen. Schwer würde uns Jungen später, wenn wir alt geworden sind, der Vorwurf treffen, daß wir die große Zeit nicht verstanden haben, daß sie uns nicht hart, sondern schwach gemacht hat. Auf unsern Schultern liegt die Zukunft unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung. Mögen in dem heiligen Feuer der Begeisterung die Ketten, die uns noch fesseln, schmelzen. Möge das Feuer uns läutern und zu reinen Menschen machen, die in heiliger Begeisterung durchdrungen sind von den hohen Zielen und großen Aufgaben unserer Bewegung und uns die Kraft verleihen, das Werk unserer Väter nicht verfallen zu lassen, sondern wieder auf- und weiter zu bauen zum fertig vollendeten Bau.

Diese prächtigen Gedanken stammen von einem jungen christlichen Textilarbeiter, der sie in der „Exp-

Arbeitgeber-Zeitung“ an seine Altersgenossen richtet. In unsere Jugend von dem gleichen Geiste beherrscht? Gewiß, ein Teil ist auf der Höhe, leistet in Jugendgruppen geradezu Vorbildliches. Aber in anderen ausgedehnten Verbandsgebieten regt sich unsere Jugend gar nicht. Wir fragen: Was ist in der Durchführung der Richtlinien des Dortmunder Verbandstages zur Jugendorganisation bisher geschehen? Schon zugegeben, daß es unter der Wirkung der Inflation vielfach beim guten Willen verbleiben mußte — aber was geschieht heute zu ihrer Durchführung?

Kollege Schlicher rief auf dem Dortmunder Verbandstage am Schlusse seines Referats über die Jugendfrage den Jungmännern des Verbandes zu: „Wartet nicht ab, bis eure Vorstände euch zur Mitarbeit aufrufen, tretet selber handelnd auf den Plan!“

Diese Worte gelten auch heute noch.

Allgemeine Rundschau

Mehr christlicher Geist im Wirtschaftsleben!

Die Synode Gattingen der evangelischen Kirche hielt es für ihre Pflicht, auf dem am 2. Juni stattgefundenen Tagung zur gegenwärtigen Lage wachend ihre Stimme zu erheben. Die Synode erklärte u. a.:

„Die ungeheure Not, die in weitesten Volkskreisen schon lange bestand, ist in den letzten Wochen in einem nie gekanntem Ausmaß zutage getreten. Diese Not darf nicht größer werden. Sie darf auch nicht dazu benutzt werden, den Schwächeren im Wirtschaftskampf zu vergeblichen. Der Geist, den uns das Evangelium Jesu Christi gebietet, muß wieder überall, besonders aber im Wirtschaftsleben mehr Einfluß erhalten. Die Lösung sei: „Einen trage des andern Last.“ Nur dann, wenn nach den Grundsätzen des Christentums gehandelt wird, ist es möglich, Ruhe in das Volksganze hineinzubekommen. Die Synode fühlt sich deshalb verpflichtet, die Arbeitgeber herzlich zu bitten: „Laßt Euch nicht nur von Geschäftsinteressen leiten, sondern denkt daran, daß auch der Arbeiter eine Seele hat! Denkt weiter darüber nach, daß in unserem schwer geprüften Vaterlande der soziale Frieden unbedingt erhalten bleiben muß! Gebt dem Arbeiter das, was er bedarf, um sich und seine Familie in dieser äußerst schwierigen Zeit zu erhalten, zu ernähren und zu kleiden!“ Aber auch an die Arbeitnehmer wenden wir uns und bitten sie: „Helft Ihr auch am Eurem Teile dazu, daß das Wohl des Ganzen nicht gefährdet wird. Folgt nicht denen, die ohne irgendwelche Verantwortung zu übernehmen, nur Unfrieden säen! Laßt Euch, wie es alle tun sollen, von den Grundsätzen des Evangeliums leiten!“

Tarifbewegung

Feuerungsg- und Schornsteinbau

Auf Grund freier Vereinbarung sind für die Lohnwoche vom 12. Juni bis 9. Juli 1924 nachfolgende Löhne festgesetzt.

Der Grundlohn für Norddeutschland errechnet sich auf G.-Pfg. 74, für Süddeutschland auf G.-Pfg. 74. Danach betragen die Löhne in Goldpfennigen einschließlich Gehirrgeld:

	Norddeutschland	Süddeutschland
Feuerungsmaurer	81	81
Schornsteinmaurer	93	93
Schornsteinmaurer, die noch nicht 1 Jahr im Schornsteinbau tätig sind	90	90
Feuerungshelfer	78	78
Schornsteinhelfer	85	85
Die Reiseentschädigung wird wie folgt berechnet:		
der feste Satz	81	81
Kilometergeld	7,2	7,2

Die Löhne und Reiseentschädigungen sind, soweit werbeständige Zahlungsmittel zur Verfügung stehen, in diesen auszuzahlen, andererseits hat die Umrechnung in Papiermark nach dem amtlichen Berliner Dollar-Mittelkurs vom Wochenstichtage zu erfolgen. Bei Auszahlung der Reiseentschädigung gilt der Kurs des Tages vor Austritt der Reise des Arbeitnehmers.

Die Spannung an den einzelnen Bauorten zwischen Hochbaumaurerlohn einerseits und Facharbeiterlohn andererseits soll derartig sein, daß der Feuerungsmaurer stets 5 Prozent, der Schornsteinmaurer stets 10 Prozent über den Hochbaumaurerlohn erhält. Helfer erhalten in diesem Falle den Hochbaumaurerlohn. Gehirrgeld, Begegeld sind mit einbezogen.

Aus dem Verbandsleben

Zur Wirtschaftslage im Saargebiet

Das Saargebiet, welches im Verlaufe der letzten Jahre, vor allem zur Zeit, als die Doppelwährung (Mark und Frankentwährung) herrschte, von vielen unserer Kollegen als *gelebtes Land* bezeichnet wurde, steht heute in Zeichen einer starken Wirtschaftskrise. Die uns seit Juni des Jahres 1923 aufgezwungene Frankentwährung als alleiniges Zahlungsmittel erlebte mit Beginn dieses Jahres eine böse Krise. Um die Hälfte entwertete sich der französische Franken in ganz kurzer Zeit. Die vom französischen Staate bei den Bundesstaaten England und Amerika aufgenommenen Anleihen brachten eine Aufwertung des französischen Franken, so daß der Wert desselben, gemessen am Dollarstand, heute genau derselbe ist, wie im Monat September 1923. Infolge der Aufwertung des französischen Franken sind die Indu-

Die Gewerkschaften müssen zerstört werden!

einer Arbeitgeberversammlung der Unternehmer Syndikus Dr. Riente. Wollen wir demgegenüber etwa sagen: „Es hat keinen Zweck, gewerkschaftlich organisiert zu sein?“ Nur Menschen, deren Verstand verschwunden oder unnebelt ist, können so reden. — Was die Unternehmer beseitigen wollen, müssen wir als Arbeiter erhalten. Was sie glühend hassen, müssen wir glühend lieben. — Und deshalb kann unsere Antwort nur lauten: Ausgangspunkt und Ende all unserer Handlungen muß sein, die Gewerkschaften zu stärken, damit die Gewaltpolitik der Unternehmer recht bald ein Ende nimmt.

fraten des Saargebietes in Schwierigkeiten geraten. Nach Angaben der verschiedenen Verwaltungen müßte zuerst, um überhaupt Fertigfabrikate herstellen zu können, mit Unterbilanz gearbeitet werden. Ein Zustand, der auf die Dauer nicht tragbar sei. Nach Ansicht der Herren Werksgewaltigen soll durch Lohnabbau und Verlängerung der Arbeitszeit eine Besparnis herbeigeführt werden. Dieses Vorgehen jener Wirtschaftskreise entspricht so recht dem Zuge der Zeit. Das, was die Arbeitererschaft errungen hat, will man ihr rauben. Wenn wir dem angeforderten Lohnabbau die Entwidlung der Teuerung, so wie diese vom statistischen Amt Saarbrücken festgestellt wird, gegenüberstellen, so ist sofort zu erkennen, daß trotz vorgenommener Lohn-erhöhungen in der Hälfte des ersten Vierteljahres 1924 die Kaufkraft der Arbeitererschaft schwächer geworden ist. Nachstehend eine Wiedergabe der Teuerungszahl, wie diese sich seit der amtlichen Einführung des französischen Franken im Juni 1923 entwickelt hat:

Monat 1923	Teuerungszahl		Indexzahl		Dollarkurs Monatsdurchschnitt
	ohne Besl.	mit Besl.	ohne Besl.	mit Besl.	
Juni . . .	293	333	230	233	15,85 Frk.
Juli . . .	331	371	260	260	16,98 "
August . .	336	399	264	272	17,69 "
September .	362	424	294	297	17,17 "
Oktober . .	351	413	275	289	16,81 "
Dezember . .	366	426	287	311	18,95 "
Januar . . .	396	467	298	327	21,39 "
Februar . .	405	479	318	335	22,67 "
März . . .	442	526	347	365	21,72 "
April . . .	445	524	349	366	16,41 "

Bis Ende April 1924 ist die Teuerungszahl mit Steigerung um 191 Punkte oder rund 58 Prozent gestiegen. Der Arbeitslohn der saarländischen Arbeitererschaft sinkt hinterher. Der Arbeitslohn eines gelernten Bauarbeiters z. B. ist nur um 43 Prozent gestiegen in der Zeit vom 1. Juni 1923 bis Ende April 1924. Es kann somit von Lohnabbau keine Rede sein. Nicht ausgeschlossen dürfte sein, daß das Saargebiet in Kürze ein Gebiet schwerer wirtschaftlicher Kämpfe wird. Die Lage des Baugewerbes kann ebenfalls nicht als günstig bezeichnet werden. Eine Wiederbelebung des Gewerbes kann erst dann in Erscheinung treten, wenn die für den Wohnungsbau unbedingt notwendigen Leihgelder zu billigerem Zinsfuß zur Verfügung gestellt werden. J. S.

M. Glabbsch

Einmal nach dem andern unserer alten Kämpfer wird uns entzogen. Unser lieber Kollege Heinrich Müller starb am 28. Mai unerwartet infolge eines Schlaganfalls. Seit 1906 Mitglied unseres Verbandes, war er einer unserer Besten und stellte seinen Mann, wo es nur immer galt. Auch in den letzten Jahren, wo ihm die Gesundheit die Ausübung seines Berufes nicht mehr gestattete, sah er in seiner Versammlung, und er ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, die Kollegen für unsere gute Sache zu begeistern. Wästen sich unsere jungen Kollegen an dem verschiedenen ein Beispiel nehmen und von demselben Götze befehle sein, wie es unser lieber Heinrich Müller war. Er ruhe in Frieden!

Sozialpolitik

Vergütungen für Vorsitzende und Aufwandsentschädigungen für Mitglieder an Schlichtungsausschüssen. Mit Wirkung vom 1. Juni 1924 sind die Vergütungen und Aufwandsentschädigungen für die nebenamtlich tätigen Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden sowie die Mitglieder der Schlichtungsausschüsse neu geregelt worden. Den nebenamtlich tätigen Vorsitzenden kann danach die obere Landesbehörde eine monatliche Vergütung bis zu 70 M. gewähren, nebenamtlich stellvertretenden Vorsitzenden eine solche bis zu 55 M. Neben die Vorsitzenden nicht mit diesen Monatsbeträgen abgefunden, so erhalten sie für jeden Sitzungstag bei einer Sitzungsdauer bis zu 3 Stunden 3,50 M., bis zu 6 Stunden 5,00 M., bis zu 9 Stunden 7 M. und bei mehr als 9 Stunden 9 M. Bei Dienstreisen erhalten die Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden Reisekosten nach Stufe III (Reisekostengruppe IX bis XII). Die Mitglieder der Schlichtungsausschüsse erhalten für ihre Tätigkeit als Ehrenamt und erhalten für die Teilnahme an den Sitzungen eine Entschädigung, außerdem bei Reisen Entschädigung der Reisekosten. Die Entschädigung stellt einen Ersatz für den entfallenden Aufwand und Verdienstausfall dar. Sie wird ohne Prämie des tatsächlichen Aufwandes gezahlt und beträgt bei einer Sitzungsdauer bis zu 2 Stunden 1,60 M., bei einer angefangenen 3. Stunde 2,40 M., bei einer angefangenen 4. Stunde 3,20 M., bei einer angefangenen 5. Stunde 4 M., bei einer angefangenen 6. Stunde 4,80 M. und bei mehr als 6 Stunden 5,60 M. Mit dieser Entschädi-

gung gilt bei den Arbeitgeberbeiträgern auch ein etwaiger Verdienstausfall als abgegolten. Den Arbeitnehmerbeiträgern wird auf Antrag der Verdienstausfall erstattet. Soweit Beamte oder Behördenangestellte als Mitglieder tätig sind, wird die Aufwandsentschädigung nur dann gezahlt, wenn die Sitzung außerhalb der gewöhnlichen Dienststunden stattfindet. An Fahrtkosten wird den Mitgliedern die Fahrt 3. Klasse vergütet. Die Aufwandsentschädigung der Mitglieder ist von der Einkommensteuer befreit, dagegen unterliegen die Monatsvergütungen der Vorsitzenden dem Steuerabzug.

Krankenversicherungspflicht der Kinder. Krankenversicherungspflicht der Kinder spielt auf dem Lande, wo die Kinder schon durchweg früh gelegentlich im Betriebe beschäftigt werden, eine große Rolle. Nunmehr hat, wie die Vereinigung der deutschen Bauernvereine mitteilt, das Reichsversicherungsamt in seiner Sitzung vom 8. März 1924 diese Frage geklärt. Es stellt sich auf den Standpunkt, daß die Kinder nicht in einem Lohnverhältnis stehen, auch wenn den Kindern neben einem Taschengeld Unterhalt in den durch die Familiengemeinschaft bedingten Formen gewährt wird. Das Reichsversicherungsamt betrachtet ein solches Zusammenarbeiten als ein familienhaftes Gemeinschaftsleben, in dem der Vater den bereits herangewachsenen und arbeitsfähigen Kindern den Unterhalt weiter gewährt und diese mit Rücksicht auf ihre Unterhaltung durch den Vater sich in einer dem Rahmen der nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch vorgeschriebenen Weise in der väterlichen Wirtschaft betätigen.

Internationale Arbeitskonferenz. Am 16. Juni beginnt in Genf die 6. Internationale Arbeitskonferenz. Dieser Konferenz legt man mit Recht große Bedeutung bei. Die Regelung der deutschen Sozialpolitik, besonders die Fragen der Arbeitszeit, Arbeitsschutz usw. lassen sich nur zufriedenstellend lösen, wenn sie in den Rahmen der internationalen Sozialpolitik hineinpassen.

Diese Arbeitskonferenz hat gesetzliche Grundlagen. (§§ 387 bis 406 des Versailler Vertrages.) Die Hauptaufgabe dieser Konferenz — die mit dem Internationalen Genfer Arbeitsamt in engster Verbindung steht — besteht darin, sozialreformerische Maßnahmen auf internationaler Grundlage vorzubereiten und unter gewissen Bedingungen ihre Durchführung zu überwachen. Mit Recht bemerkt der deutsche Vertreter des J. A. A., Genf, daß diese Konferenz infolge ihrer Zusammenlegung den Charakter einer internationalen „Arbeitsgemeinschaft“ habe. Die Tagesordnung dieser Konferenz lautet:

1. Nutzung der Freizeit der Arbeiter.
2. Gleichmäßigkeit in der Behandlung ausländischer und einheimischer Arbeiter bei Arbeitsunfällen.
3. Die 24stündige wöchentliche Ruhezeit in Glashütten mit Bannhöfen.
4. Die Nacharbeit in den Wätereien.

Bau-Rundschau

Landeshypothekendarlehen zur Förderung der Neubautätigkeit in Baden

Nach der dritten Strauerverordnung sollen mindestens 10 v. H. der vom bebauten Grundbesitz zu erhebenden besonderen Steuer zur Förderung der Neubautätigkeit verwendet werden. Bis zur Erlassung des badischen Gesetzes über diese besondere Steuer und bis zum Aufkommen von Einkünften aus ihr, wird immerhin noch eine gewisse Zeit vergehen. Da es aber bei der vorgeschrittenen Jahreszeit nicht vertretbar ist, bis dahin mit der Förderung der Neubautätigkeit aus öffentlichen Mitteln zu warten, hat der badische Landtag in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Regierung zu ersuchen, alsbald Mittel bereitzustellen zur Gewährung von Hypothekendarlehen für den Kleinwohnungsbau.

Der abg. Heinrich, Bezirksleiter unseres christlichen Bauarbeiterverbandes, begründete in einer Rede im Landtag den Antrag, die Notwendigkeit sofortigen Eingreifens mit Geldmitteln von Seiten der Regierung, worauf der Finanzminister die Zusage machte, sofort Mittel zur Verfügung zu stellen. Er hat, man sollte keine bestimmte Höhe befehlen, er werde aber alles tun, um einige Millionen flüssig zu machen.

Ergänzend ist, daß auch die größeren Städte in Baden, so z. B. Freiburg, Baden-Baden, Karlsruhe und Mannheim große Anstrengungen machen, um den Baumarkt zu beleben. So hat die Stadt Freiburg neuerdings wieder eine Million, die Stadt Mannheim mehrere Millionen für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt.

Das Baugewerbe hat sich in Baden in den letzten Wochen zusehends belebt. Es stehen heute nahezu alle Bauarbeiter in Arbeit.

Wohnungsnot — Wohnungsgebiete

Die Wohnungsnot eine Folge erhöhter Wohnungsnachfrage? Ein oberflächlicher Statistiker ist geneigt, diese Fragen zu bejahen, denn einige aus bekannter Handlung aus Großstädten zeigen, daß dort die Wohnfläche seit der Vorkriegszeit etwas abgenommen hat. So habe

„Ausgangspunkt und Ende all unserer Handlungen muß sein: Die Gewerkschaften müssen zerstört werden.“ So sagte in

nach dem Jahrbuch der Bodenreform vom 10. April 1923 z. B. Hamburg am 1. November 1913 bei 1 017 867 Einwohnern 269 570 Wohnungen; auf eine Wohnung kamen somit 3,78 Einwohner. Am 10. Oktober 1923 dagegen zählte man in Hamburg 285 121 Wohnungen bei 1 060 266 Einwohnern, so daß 3,72 Einwohner auf eine Wohnung kamen, also eine wenn auch eine ganz minimale Abnahme der Wohnfläche. In Dresden zählte man (lt. Jahrbuch der Bodenreform v. 20. 1. 1924) am 1. Dezember 1910 bei 548 308 Einwohnern 138 650 Wohnungen. Auf eine Wohnung kamen somit 3,95 Einwohner. Am 1. Oktober 1923 zählte man dort dagegen in 169 716 Wohnungen 610 097 Einwohner, somit auf eine Wohnung nur 3,95 Einwohner.

Doch Statistiken trügen leicht. Es kommt nicht so sehr auf die Zahl der Wohnungen und der Einwohner, sondern auf die Zahl der Haushaltungen an, und die hat sich durch die starke Zunahme der Heiratsziffer seit 1918 vermehrt. Ferner muß man berücksichtigen, ob eine Verschiebung der Einwohnerverteilung mit verschiedenem Raumbedürfnis eingetreten ist. Das muß bejaht werden, denn die Zahl der Kinder, die einen geringeren Raum beanspruchen, ist seit Kriegsanfang erheblich zurückgegangen, und darüber besteht kein Zweifel, daß erwachsene Menschen einen größeren Wohn- und Betätigungsraum als die Kinder notwendig haben. Nach der vorerwähnten Quelle waren in Hamburg am 1. November 1913 insgesamt 257 851 Haushaltungen, am 10. Oktober 1923 dagegen 300 188 Haushaltungen vorhanden, das bedeutet also eine Zunahme von 16,4 v. H., die Zunahme der Wohnungen betrug während dieser Zeit jedoch nur 5,77 v. H. Auch in Dresden zeigt sich eine ähnliche Entwicklung. Während 1910 dort 136 920 Haushaltungen vorhanden waren, ist diese Zahl 1919 auf 152 727 gestiegen, gleich eine Zunahme von 11,54 v. H.

Städte mit vorzüglich arbeitenden statistischen Ämtern sollten solche Erhebungen durchführen und veröffentlichten. Auch für die Friedensvertrags-Erfüllungsverhandlungen sind solche Feststellungen als „Lebensbarometer“ nicht ohne Wert. Bb.

Bücherchau

Wichtig für unsere Betriebsvertreter! Die „Betriebsrätepost“ des Deutschen Gewerkschaftsbundes erscheint wieder regelmäßig allmonatlich. Diese Zeitschrift ist ein unentbehrlicher Ratgeber für alle unsere Vertreter in den Arbeiter-, Angestellten- und Betriebsräten wie auch für alle übrigen Kollegen, die interessiert sind an dem bedeutungsvollen Ringen um das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer im Wirtschaftsleben. Wo die Zeitschrift nicht direkt durch die Verbände geliefert wird, kann sie durch die Post bezogen werden zum Preise von 30 G.-Pfg. vierteljährlich. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Erscheinungsort der Betriebsrätepost ist Essen. Gebundene Jahrgänge der „Betriebsrätepost“ von 1921, 1922 und 1923 sind vom Verlag der „Betriebsrätepost“, Essen, Schützenbahn 65, zu beziehen zum Preise von 3,50 G.-Mk. für den Band. Die Bände enthalten wertvolles Nachschlagematerial.

Sterbetafel

Folgende Verbandsmitglieder sind gestorben:

Name	Verwaltungsstelle bzw. Ortsgruppe
Josef Bruland	Mhlen (Zimmerer)
Josef Thaler	München
Heinrich Müller	M.-Glabbsch
Peter Schagen	M.-Glabbsch

Sie mögen ruhen in Frieden!

Gemeinsinnige Bauproduktivenoffenschaft Oberhessens „Baugewerkschaft“ e. G. m. b. H. Gleiwitz, Gleiwitzstraße 5.

Am Montag, den 30. Juni er., abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Gleiwitz, Ostprophalstraße 4, unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht des Aufsichtsrates.
3. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
4. Wahl des Aufsichtsrates.
5. Geschäftliches.

Der Vorstand.

geg. Sirt.

geg. Krebs.

Rautabaf billig! Nur an Zahlstellen.

Gammewacker, Grimm und Triepel, Doms, Cramer, dünne, mittel, dicke Rollen und Sufeisenform; per Stück 12 Pfg., Cramer 15 Pfg., bei einem Mindestquantum von 250 Stk. Verpackung und Porto frei, ab Stammhaus per Nachnahme zuzüglich Nachnahmeporto.

H. Seampeter, Schmalko.